

Strategien zur Konfrontierung des Iran

Der Iran im Besitz einer Atomwaffe – ein Horrorszenario, das die USA unter allen Umständen zu verhindern suchen. Doch wie soll der Iran konfrontiert werden? Der Weg reiner Diplomatie scheint das Atomprogramm und die mögliche Herstellung einer Atomwaffe aufgrund der momentanen Konstellation kaum aufhalten zu können. Doch auch eine militärische Lösung allein ist schwer vorstellbar. Wie verschiedene Herangehensweisen miteinander kombiniert werden könnten, bzw. welche verschiedenen Ebenen adressiert werden müssen, um den Iran zu einer Aufgabe seiner proklamierten Ziele zu bewegen, ist das Buch "Taking on Tehran: Strategies for Confronting the Islamic Republic" gewidmet. Der konservative Think Tank The Heritage Foundation lud den Herausgeber des Buches, Ian Berman, zu einer Buchvorstellung ein.

Vorgestellt wurde Berman von James Phillips, senior fellow der Heritage Foundation für Nahost-Studien. Phillips führte an, der Iran verfolge seit 1979 eine feindselige Außenpolitik, welche auf die Herstellung von Instabilität im Nahen Osten angelegt sei. Auch würden Stellvertreterkriege gegen die USA angestrengt und das internationale Regime zur Nichtverbreitung von Kernwaffen herausgefordert. Herr Berman hob zunächst hervor, dass er die Sichtweisen des American Foreign Policy Council, einem Think Tank, der eng mit Regierungszweigen zusammenarbeitet, vertrete, nicht die der Regierung. Irans destruktive Politik habe in den letzten Jahren zugenommen und sei heute nicht nur im Irak und Afghanistan sichtbar. Einhergegangen sei jedoch keine politische Reaktion seitens der USA, um diesen Herausforderungen verhältnismäßig zu entgegnen. Nach Gesprächen mit Mitglie-

dern des Kongresses und der Regierung könnten drei unterschiedliche Einschätzungen bezüglich der Herangehensweise an das Iran-Problem identifiziert werden. Erstens, die USA müssten mit dem Iran sprechen, also einen Deal aushandeln. Zweitens, die Situation sei ein „casus belli“ und somit Grund zum militärischen Eingreifen. Drittens, der Iran kreiere ein Gleichgewicht des Terrors, vergleichbar mit dem des Kalten Krieges, und die USA müssten in diesem Falle gar nichts tun. Berman betonte, keine dieser drei Optionen sei in Erwägung zu ziehen.

Der Weg der Diplomatie sei zwar attraktiv auf kurze Sicht, allerdings langfristig kontraproduktiv, sogar selbstzerstörerisch. Grund hierfür sei, dass eine Regime-Ideologie vorherrsche, die in der iranischen Verfassung verwurzelt sei. So beschrieb die Verfassung die Ideologie einer revolutionären Bewegung, welche keine staatlichen Grenzen habe und das Ziel verfolge, die Weltgemeinschaft umzustürzen. Zudem verursache Diplomatie eine Entkoppelung von Gesprächen und dem Stoppen des Nuklearprogramms; dieses würde während Verhandlungen fortgeführt werden. Auch habe der Besitz einer Atomwaffe mehr Gewicht als alles, was die internationale Gemeinschaft dem Iran anbieten könne. Eine Atomwaffe sei zum Beispiel Garant für Stabilität und regionale Vormachtstellung. Ein weiteres Argument gegen Diplomatie lasse sich in der Demographie des Landes finden. Es bestünde ein großer Unterschied zwischen den jetzigen Herrschern und denen, die in fünf bis zehn Jahren an die Macht kämen. Letztere Gesellschaftsschicht sei weitaus westlicher orientiert und ein Deal, der nun mit der iranischen Führungsklasse eingefädelt werden würde, könne diese jüngere Generation

verbittern. Eine militärische Vorgehensweise sei vielfältig problematisch. Insbesondere erhebliche Lücken in Geheimdienstinformationen („known unknowns“), wie bezüglich Vergeltungsmöglichkeiten, verhinderten eine solche Wahl. Hinzu komme, dass der politische Wille den Iran militärisch zu konfrontieren in der zweiten Amtszeit Bushs erheblich gesunken sei. Abschreckung wie zu Zeiten des Kalten Krieges durch „mutual assured destruction“, welches kein Handeln nötig mache, sei keine Option aufgrund von Konstellationen, die während des Kalten Krieges bestanden, aber jetzt nicht bestünden. So gebe es weder klare Kommunikationslinien zwischen den beiden Mächten, noch gebe es ein Verständnis über die „red lines“, die nicht zu überschreitenden Linien, wie, dass Krieg zu vermeiden sei. Hier spiele auf iranischer Seite auch die Ideologie eines Lebens nach dem Tod mit hinein.

Diese drei Herangehensweisen seien eindimensional und schieden nicht zuletzt aus diesem Grund aus. Eine alternative Option, welche bessere Erfolgsaussichten habe, sei mehrdimensional. Berman präsentierte sechs Ebenen, die adressiert werden müssten, um den Iran effektiv zu konfrontieren. Erstens, die Geheimdienstinformationen müssten verbessert werden, doch nicht nur in Bezug auf Nuklear- und Vergeltungskapazitäten, sondern auch mit Blick auf die politische und soziale Struktur des Landes. Dieser erste Punkt sei Voraussetzung für die Formulierung einer Strategie, obwohl das verbleibende Zeitfenster ebenfalls in der Umsetzung zu beachten sei. Zweitens, eine strategische Kommunikation solle in Gang gesetzt werden. Das hieße, dass die USA eine klare Nachricht an den Iran richten sollten. Hier müssten sich die USA aber erst einmal darüber klar werden, welches Ziel sie angestrebten. Sei dies nur, dass der Iran sich anders verhalten solle oder werde ein fundamentaler Wandel angestrebt. Weiter müsse dem Iran klar gemacht werden, was die Konsequenzen seien, wenn keine Reaktion einsetze. Außerdem, als zweiter Teil dieser Ebene, solle „public diplomacy“ betrieben werden. Dies bedeute, mit der iranischen Bevölkerung zu kommunizieren und diese zu Veränderungen zu ermuntern. Die USA hätten diesbezüglich bisher nicht viel

getan. Drittens, eine ökonomische Kriegsführung gegen den Iran könne sich als sehr effektiv herausstellen, insbesondere im Energiebereich. Der Iran sei nämlich nicht nur ein bedeutender Produzent von Energierstoffen, sondern auch gleichzeitig sehr abhängig von Importen. Die Benzinreserven im Land seien sehr gering und das Zudrehen des Importhahns würde ein ernsthaftes Signal setzen. Des Weiteren könne die schon hohe Inflation noch erhöht werden. Auf der vierten Ebene sollten die Menschenrechtsverletzungen im Iran zu einem internationalen Diskussionsthema gemacht werden. Momentan gebe es kaum Berichte über Verstöße gegen Menschenrechte oder auch über die Einschränkung der Medien. Der Iran hoffe, dass diese Situation bestehen bliebe und Menschenrechtsverletzungen weiter unter dem Radar der internationalen Gemeinschaft verübt werden könnten. Berman führte als historisches Beispiel für das Vorgehen auf dieser Ebene das „Jackson-Vanik amendment“ an, welches im Kalten Krieg erlassen worden sei und sich als effektiv behauptete.

Die Ebenen Fünf und Sechs, umfassen Nichtverbreitung nuklearer Kapazitäten und militärisches Eingreifen. Bezüglich der ersten dieser beiden Ebenen habe der Iran bereits demonstriert, dass er bereit sei, sowohl das Wissen über die Produktion als auch Atomwaffen selbst an Dritte weiterzugeben. Diese Einschätzung werde gestützt durch die Proklamation, dass das gegenwärtige Nuklearprogramm ein „islamisches Programm“ sei und bereits andere, hochwertige Technologien Dritten zugänglich gemacht worden seien. Ebene Sechs bezieht sich auf militärische Intervention, laut Berman die problematischste Ebene. Jedoch sei die Option, einen Militärschlag durchführen zu können, grundlegend für eine Diplomatie, die etwas „erzwingen“ wolle. Deshalb solle eine solche Option auch in Diskussionen angesprochen werden, vor allem mit der Fragestellung, wie eine solche Operation aussehen würde und was die Ziele seien. Bisher finde ein Diskurs diesbezüglich aber nicht statt. Der Iran sei noch keine Atommacht und solle somit nicht schon wie eine behandelt werden.